

Leitungsamt in den letzten Jahrzehnten zu einem neuen Ansehen des Amtes in vielen Kirchen geführt. In ihm wird dem Wirken des Heiligen Geistes Raum gegeben, der Konsensus schafft. Auch die ökumenische Bewegung versteht sich als konziliare Gemeinschaft und sieht in diesem Zeichen auch die Einheit der Kirche, auf deren Suche wir alle sind. Ein Weiterkommen in der Amtsfrage wird nur möglich sein, wenn statt des Episkopalismus der Kongregationalismus mit seiner starken Betonung des Zusammenwirkens von Ordinierten und Laien inmitten der versammelten Gemeinde betont wird.

Dr. E. Schütz

Zum Verständnis der Taufe nach den Limatexten

Anmerkungen aus baptistischer Sicht

I. Die Textvorlage

Das Dokument über die Taufe in den Limatexten umfaßt 23 Thesen und 6 Kommentare. Die Erklärung ist in 5 Abschnitten aufgeteilt. Als Vertreter der Baptistengemeinden will ich vor allem auf den alten theologischen Streitpunkt eingehen, ob die Taufe als Gabe Gottes oder als Antwort der Menschen verstanden werden soll. Im Dokument heißt es: „daß beide Formen der Taufe Gottes eigene Initiative in Christus verkörpern und eine Antwort des Glaubens, die innerhalb der Gemeinschaft der Glaubenden gegeben wird, zum Ausdruck bringen“ (Tz. 12K). Dabei geht es bei beiden Formen der Taufe um „ein lebenslängliches Hineinwachsen in Christus“ (Tz. 9).

Eigentlich setzt das Limapapier drei unterschiedliche Taufverständnisse voraus:

- a) Die Säuglingstaufe mit Versiegelung und Empfang des Abendmahls (orthodoxes Verständnis).
- b) Säuglingstaufe als Initiationsritus mit dem Hinweis auf einen nie abgeschlossenen Prozeß und
- c) die Gläubigentaufe.

In diesem Zusammenhang werden die Befürworter der Gläubigentaufe aufgefordert, die Unterstellung von Kindern unter den Schutz

der Gnade Gottes sichtbar zum Ausdruck zu bringen. Den Vertretern der Säuglingstaufe wird geboten, sich gegenüber einer Praxis einer offensichtlich unterschiedslosen Taufe zu schützen, indem „getaufte Kinder zu einer bewußten Verpflichtung Christus gegenüber“ einzuführen sind (Tz. 16). Die ekklesiologische Beschreibung der Taufe wird im Anschluß an Eph 4, 3 - 6 als „grundlegendes Band der Einheit erläutert“. Von da aus wird die ökumenische Bedeutung der Taufe formuliert: „Unsere eine Taufe in Christus ist ein Ruf an die Kirchen, ihre Trennungen zu überwinden und ihre Gemeinschaft sichtbar zu manifestieren“ (Tz 6).

Die Taufklärung in dem Limapapier hat also das Ziel, 1. zu einer Prüfung der Tauftheologie und -praxis in den verschiedenen Kirchen beizutragen und 2. zu empfehlen, daß sich die Kirchen die gegenseitige Anerkennung der Taufe ausdrücklich erklären (Tz. 15).

II. Die Bedeutung der Taufe in den Ev.-Freikirchlichen Gemeinden

Wegen der Kürze der Zeit versuche ich einige Sätze zur Tauftheologie zu formulieren. Das geschieht unter der Voraussetzung, daß für Leben und Lehre unserer Gemeinden die Heilige Schrift als einzige und verbindliche Richtschnur Geltung hat.

1. Die Taufaussagen des Neuen Testaments sind im Zusammenhang mit der missionarischen Situation der Gemeinde und mit den Ermahnungen der apostolischen Briefe zu verstehen. Die Einheit beider Aussagenreihen besteht darin: Taufe wird dort vollzogen, wo der zuvor nicht an Christus glaubende Mensch die Botschaft des Evangeliums hört und für sich gelten läßt. Darum lehren die Baptisten, daß Hören und Annehmen des Wortes Gottes der Taufe vorausgehen haben und das Verständnis des Taufgeschehens entscheidend beeinflussen.

Zwischen der Taufe und der grundlegenden Hinwendung zu Christus besteht also ein unlösbarer Zusammenhang. Sie bezeugt die Einheit des am Täufling vorhergehenden Wirkens des Heiligen Geistes. Das personale Geschehen zwischen Gott und Mensch ist für das Wesen der Taufe konstitutiv. Die Taufe ist darum nie voraussetzungslos. Es ist mehr als nur eine Frage der Form, wie es im Limapapier formuliert wird, welche Taufpraxis in

der Kirche geübt wird. Lima spricht in diesem Zusammenhang wohl wesentlich von der Praxis der Taufe, nicht aber von ihrem Wesen. Ich anerkenne die Überbrückungsmechanismen für beide Taufformen, wenn gesagt wird, daß in Kindertaufe und Gläubigentaufe das konstitutive Moment in der Treue Jesu liegt, und daß beide Taufformen eine Glaubensgemeinschaft voraussetzen. Nach unserem Verständnis liegt der entscheidende Mangel der Lehre von der Säuglingstaufe darin, daß die Taufe verdinglicht wird und den Taufakt vom Kontext des personenhaften Gegenübers von Gott und Mensch abstrahiert. Eine solche Taufe wird nach unserer Erkenntnis dem Taufverständnis des NT nicht gerecht.

2. Unter der Voraussetzung, daß die Taufe nicht vom grundlegenden Akt des Glaubens gelöst wird, steht die Taufe aber auch unter der Zusage der Hinwendung Gottes in Jesus Christus zum Menschen. Diese Hinwendung Gottes zum Menschen, die in der Verkündigung des Evangeliums zugesagt wird, wird für den einzelnen in der Gabe der Taufe aktuell. Die Taufe empfangen heißt, Christus empfangen. Dabei bekennen wir, daß dieses Geschehen unter dem Zeichen der Freiheit der Gnade Gottes steht, von seiten des Menschen aber im Glauben angenommen werden muß.

3. Mit Christus schenkt uns Gott „alles“ (Römer 8, 32). „Es gibt keine Gabe oder Kraft, die die apostolischen Dokumente nicht der Taufe zuschreiben“ (Adolf Schlatter). Hier kann für die Tauftheologie der Baptisten im wesentlichen das benannt werden, was im Limapapier unter II. (Tz. 2 - 7) dargestellt ist. Weil die Taufe als grundlegender Akt der Inanspruchnahme des Menschen für Gott und als grundsätzliche Hinwendung des Menschen zu Christus benannt wird, ist sie nicht wiederholbar. Allerdings lebt der Getaufte unter dem Anspruch Gottes in der certitudo des Glaubens, nach unserem Verständnis aber nicht in einer sakramentalen securitas (1. Kor 10, 1ff).

4. Die Taufe begründet das korporative Leben in der Gemeinde Jesu Christi (Tz. 6). Die eine Gemeinde bekennt den einen Glauben und die eine Taufe, weil es der eine Herr ist, der alle unter seine Herrschaft stellt (Eph 4, 5; 5, 25ff).

Diese Einheit aller Getauften ist außerdem begründet in dem einen Geist, der im Taufgeschehen alle Christusgläubigen zu einem Leibe verbindet (1. Kor 12, 13). Die Taufe des Glaubens ist also Taufe in den Leib Christi, weil der Glaubende mit Christus in seinem Heilswerk durch den Geist vereint wird.

Lima spricht in diesem Zusammenhang sehr eindeutig vom Glauben des Täuflings und nicht vom Glauben der Kirche. In III. „Taufe und Glauben“ (Tz. 8) heißt es: „Persönliche Verpflichtung ist notwendig für eine verantwortliche Gliedschaft am Leibe Christi“. Damit bindet die Tauflehre des NT und auch der Limatext das zusammen, was in der Theologie und Praxis der heutigen Kirchen oft getrennt wird: Glaube und Taufe, Wassertaufe und Geistestaufe, Zugehörigkeit zu Christus am Ort und Gliedschaft in der universalen Gemeinde des einen Herrn. Nach unserer Erkenntnis ist der Boden der neutestamentlichen Tauftheologie, die zu dieser Einheit des Leibes Christi führt, dort verlassen, wo die Zuordnung von Glauben und Taufe mißachtet wird, wo über das geistgewirkte Geschehen der Wassertaufe eine zusätzliche Geistestaufe gefordert wird, wo die Taufe im „Kreis der Familie“ oder im „Winkel“ den korporativen Aspekt des Taufgeschehens mißachtet und wo die eine Taufe auf den einen Herrn der weltweiten Gemeinde zur Übertrittstaufe zwischen Kirchengemeinden entleert wird. Beim Letztgenannten ist darum in unseren Gemeinden ein neues Fragen nach „Taufe und Gemeindegliedschaft“ entstanden.

5. Die Tauftheologie der Baptisten möchte beide theologischen Aspekte betonen: Taufe ist Handeln Gottes und Tat des Menschen. Die Alternativen „Handeln Gottes oder Tat des Menschen“ werden nach unserer Meinung neutestamentlichem Denken nicht gerecht. Das NT ist der Auffassung, daß niemand Jesum einen Herrn nennen kann außer durch den Heiligen Geist (1. Kor 12, 3; 1. Joh 4, 2f). Der immer wieder geäußerte Verdacht gegenüber der Glaubenstaufe, daß dabei die Gnade pelagianisch an menschliche Voraussetzungen, etwa an den Glauben als menschliches Werk, gebunden ist, ist mir nicht begrifflich, weil völlig unbegründet. Die Baptisten bekennen mit allen Christen – auch in bezug auf die Taufe: „Das Heilswerk Gottes in Jesus Christus geht jeder menschlichen Tat

und Leistung voraus.“ Es ist mir nicht verständlich, inwieweit man das Argument der Nichterkennbarkeit des Glaubens des Täuflings als Stütze für die Praxis der Kindertaufe heranziehen kann.

Der Vorwurf, die Baptisten haben ein subjektives Glaubens- und Taufverständnis, weil die Bekehrung zur Voraussetzung der Taufe gemacht wird, kann von mir nicht als begründet anerkannt werden. Auch mein Glaube hat eine objektive Grundlage in der Wirksamkeit des Handelns Gottes an mir. Vielleicht hängt es an einem unterschiedlichen theologischen Denkstil, daß wir Subjektives prinzipiell für minderwertiger halten als das Objektive. Persönlich glaube ich, daß beide Dinge unerläßlich zusammengehören. Wenn ich recht sehe, wird auch in der lutherischen Tauf liturgie festgestellt, daß es eine stellvertretende Subjektivität des Glaubens geben muß.

Die bei den Baptisten kritisierte Subjektivität des Taufkandidaten wird in der lutherischen Taufe von Kleinkindern durch die Paten wahrgenommen. Insofern ist der Glaube bei der Gläubigentaufe wie auch der Säuglingstaufe gefordert. Die Frage der Überprüfbarkeit stellt sich darum nicht, wenn Glaube als das Geschenk der Gnade Gottes angesehen wird. An dieser Stelle muß aber noch ein Wort zu dem Vorwurf der Wiedertaufe gesagt werden:

Der Bund Ev.-Freikirchlicher Gemeinden betrachtet das Täufer tum der Reformationszeit als wichtigen Teil seines geschichtlichen Erbes. Die Täufer der Reformationszeit konnten das Gemeindeverständnis der Volkskirchen, römisch-katholischer, lutherischer und reformierter Prägung mit ihrer Säuglingstaupraxis nicht als die neutestamentliche Gestalt der Gemeinde Jesu Christi ansehen. Die Volkskirchen ihrerseits haben die täuferische Glaubens-, Tauf- und Gemeindepraxis mit Verurteilung und Verfolgung belegt.

Heute sind wir im ökumenischen Kontext miteinander gefragt, ob wir dieses durch die Entscheidung des 16. Jahrhunderts bewirkte Gegeneinander der kirchlichen Tradition vor dem gemeinsamen Herrn noch weiter verantworten können und ob es uns nicht daran hindert, unserem Auftrag als Kirche zu gemeinsamem Zeugnis und Dienst in einer verpflichtenden Gemeinschaft stärkeren Ausdruck zu verleihen.

Der Baptismus ist streng genommen keine Taufbewegung, sondern eine Gemeindebewegung. Unsere Bruderschaft in den einzelnen Konfessionen als Glieder am Leibe Christi beginnt nicht erst mit der Taufe, sondern dort, wo der souveräne Gott durch sein Wort und seinen Heiligen Geist in dem anderen und bei mir das Wunder des Glaubens vollbracht hat.

Der Leib Christi ist wesenhaft einer, auch wenn er sich in unterschiedlichen geschichtlichen Ausprägungen manifestiert. Wir anerkennen diese Manifestation der einen Kirche Christi, wenn wir daran festhalten wollen, die Gläubigentaufe als die vom NT bezeugte Taufpraxis weiterhin durchzuführen. Darum meine ich, daß ein bekannter ökumenischer Theologe der Baptisten, G. R. Beasley-Murray, recht hat, wenn er in bezug auf die Taufe formuliert: „Gottes gnädiges Schenken an den Glauben gehört zum Zusammenhang der Taufe, genau wie Gottes gnädiges Schenken in der Taufe an den Glauben gerichtet ist.“

Fazit: Wer die Taufe zum selbstwirkenden Sakrament erhebt, das, um empfangen zu werden, des Glaubens des Täuflings nicht bedarf, verdrängt das sola fides aus dem Taufgeschehen. Wer die Taufe zum kraftlosen Symbol erniedrigt, das nur vom Tun des Menschen spricht, verdrängt das sola gratia aus dem Taufgeschehen. Darum möchten die Baptisten mit ihrer Tauftheologie und ihrer Taufpraxis beides betonen:

Die Taufe gründet in dem Handeln des Dreieinigen Gottes. Dieses Handeln Gottes in der Taufe setzt aber den von Gott geweckten Glauben des Täuflings voraus.

III. Konsequenzen und Lernschritte

Bevor der zweiten Zielsetzung des Taufdokumentes in den Limatexten entsprochen werden kann, nämlich die gegenseitige Anerkennung der Taufe ausdrücklich zu erklären, müßte nach meinem Verständnis zuvor geklärt sein, welchen Stellenwert die Taufpraxis im Verhältnis zur Tauftheologie hat. Ich meine, daß in der Erörterung „Säuglingstaufe – Gläubigentaufe“ das Grundverständnis der Taufe selbst zur Diskussion steht. Es ist für mich auch im ökumenischen Kontext nicht einsehbar, warum der Kindertaupraxis alle nur möglichen theologischen Argumente zugebilligt werden, während einer Erwachsenen

taufpraxis ständig mangelnde theologische Motivation unterstellt wird.

Die Letztgenannte wird als Ausnahme behandelt. Diese Interpretation ist im Lichte der Taufaussagen des Neuen Testaments zumindest ein „hermeneutischer Kunstfehler“ und legt den Verdacht einer Apologie der Säuglingstaufe nahe. Es müßte im ökumenischen Kontext mit dem Primärfall bezeugter Glaubenstaufe im NT doch gefragt werden, ob die entscheidenden Aussagen über die Glaubenstaufe mit sinngemäßer Modifikation auch für die Säuglingstaufe gelten können. Hier ist also die hermeneutische Fragestellung unerlässlich, ob die neutestamentlichen Texte in der Bezeugung des Wesens und der Praxis der Taufe ohne tiefgreifenden Bedeutungswandel auf die Säuglingstaufe übertragbar sind.

Ich bin davon überzeugt, und das lehrt inzwischen die auch geschichtlich belegbare Erfahrung der weltweiten Baptistenkirche, daß eine praktizierte Gläubigentaufe für die Weckung eines besseren Taufverständnisses und für die Förderung einer strengeren Taufverantwortung sehr hilfreich ist (mir ist in diesem Zusammenhang nicht bekannt, ob diese Erfahrung auch von jenen Landeskirchen bestätigt werden kann, wo laut Synodalbeschluß beide Taufpraxen kirchenrechtlich möglich sind).

In der ökumenischen Diskussion müßten wir m. E. in bezug auf die Taufpraxis über die Status-quo-Frage hinauskommen, denn für mich bleibt vor allem der Schritt nach vorne in der Sehnsucht nach Erneuerung der Kirchen entscheidend.

Im Schlußbericht „Schritte auf dem Wege zur Einheit“ der VI. Vollversammlung des ÖRK von Vancouver heißt es: „Der Limatext ist eine Herausforderung und zugleich eine Chance für die Kirchen. Zum ersten Mal werden die unterschiedlichen Traditionen herausgefordert, einander nicht lediglich auf die Grundlage ihrer jeweiligen Identität zu bringen, sondern in der Gegenwart ihrer gemeinsamen Bestrebungen zu einer konvergierenden Erklärung des apostolischen Glaubens zu finden . . .“ Das Dokument ist eine Einladung an unsere Kirchen, den Weg aus der Isolation ihrer Identität zu größerer Gemeinschaft zu gehen.

Obwohl der vorliegende Limatext für keine Kirche bindend ist, da er kein neues Glaubensbekenntnis sein will, bedeutet die Rezeption – zu der wir alle aufgerufen sind –

doch eine entscheidende Herausforderung. In dem von Max Thurian herausgegebenen Kommentar zu dem Limatext (Ökumenische Perspektiven von Taufe, Eucharistie und Amt, Paderborn 1983) wird dieser Rezeptionsprozeß so beschrieben: „Erstens Anerkennung der grundsätzlichen Übereinstimmung in der einen, apostolischen Tradition und dem biblischen Erbe und zweitens Bestätigung dieser Grundübereinstimmung als ersten, sehr wichtigen Schritt zu einem endgültigen Konsensus in diesem entscheidenden Bereich“ (Seite 11). Um diese Rezeption als Wirkung auf Leben und Dienst der Kirche voranzutreiben, ist m. E. für unsere Taufdiskussion der soziologische Gesichtspunkt ganz neu aufzuarbeiten. Manfred Mezger hat in einem Vortrag 1966 in der Ev. Akademie in Mülheim/Ruhr so formuliert: „Die Kirche ist durch ihre (neutestamentlich fadendünn belegbare) Kindertaufpraxis nicht ruiniert worden; sie ist durch eine (neutestamentlich besser begründbare) Erwachsenen-Taufpraxis nicht gerettet worden. Es hängt alles an der gleichzeitig erforderlichen richtigen Predigt und Lehre von der Taufe, der Unterweisung von Kindern und Erwachsenen.“

In welche Gesellschaft ist die Taufpraxis der Kirchen eingebettet? Geht es heute nicht vordringlich darum, eine Mitverantwortung in echter ökumenischer Gesinnung zu übernehmen, um der Taufe als dem grundlegenden Band der Einheit wieder größere Bedeutung beizulegen? Nach meiner Überzeugung trägt jede Konfessionskirche Mitverantwortung an der Darstellung des universalen Leibes Jesu Christi in dieser Welt.

Die Befürworter der Kindertauf-Praxis wären zu fragen, ob die im NT bezeugte Missionstaufe nicht die heute in unserem sozialen Umfeld einzig legitime Taufpraxis ist; und den Baptisten ist gemäß der Aufforderung des Limapapiers zu sagen, daß sie der „Unterstellung von Kindern unter den Schutz der Gnade Gottes sichtbar zum Ausdruck bringen“ größeres Gewicht beimessen müßten. Wir bemühen uns mit der Praxis der Kindersegnung im Gemeindegottesdienst, dieser Forderung Ausdruck zu verleihen. Dabei soll der Segnungsakt nicht Taufersatz sein, sondern neutestamentlich gebotene Praxis (Mark 10, 13ff).

Der vorliegende Konvergenztext könnte schrittweise zum Konsens führen, wenn in der folgenden Taufdiskussion stärker berück-

sichtigt wird, daß es hierbei nicht um die Wahrheit als Richtigkeit, sondern als Wirklichkeit geht. Karl Rahner hat von der normativen Kraft des faktischen Glaubens gesprochen (sensus fidelium), und es wäre zu prüfen, ob die Kirchen bei der Erhellung dieses faktischen Glaubens nicht auch zur Erneuerung ihrer Taufpraxis geführt werden. Bei dem Ziel der gegenseitigen Erneuerung der Taufe erkenne ich vor allem die Barriere der Identitätsfrage. Nichts ist für eine Konfessionskirche so gefährlich wie der Identitätsverlust. Gerade Konvergenztexte mit ihrer Zielsetzung einer Konsensfindung im Zuge der Rezeption geben solche Ängste frei, die in der ökumenischen Arbeit nicht zu verharmlosen sind. Dabei lehrt uns die ökumenische Theologie, daß es einen Weg von der Konfessionsidentität zur ökumenischen (partnerschaftlichen) Identität über den Vorgang der „metanoia“ gibt.

Mir ist berichtet worden, daß in den auf Weltebene inzwischen zahlreichen Lehrgesprächen der Konsensus im wesentlichen erreicht wurde bei dem Bekenntnis zu dem lebendigen Gott und zu der Tat Gottes für die Menschheit in Jesus Christus

Die Konvergenz bleibt bestehen bei der Frage der Heilsvermittlung heute. Das gilt auch für die vorliegenden Limatexte. Ich bin davon überzeugt, daß sich unsere jeweilige Angst vor dem Identitätsverlust, gerade auch im Ringen um den Vorgang der Heilsvermittlung heute, in einer neuen Hinwendung zu Jesus Christus als dem Herrn der Gemeinde überwinden läßt.

Es geht auch in der Tauftheologie und der -praxis um mehr als um eine Bestandsaufnahme. Gerade in der Konvergenzmethode als Fortschritt der vergleichenden Methode liegt die Chance, einander näherzukommen, indem wir gemeinsam Christus näherkommen. Dabei spüre ich allerdings den Mangel an Handlungsmöglichkeiten. Texte wie der hier vorliegende brauchen praktische Lernfelder, benötigen die Interaktion im christlichen Alltag. Der gegenseitige Besuch bei Taufgottesdiensten wäre hier ein erster Schritt.

Vor allem aber benötigen wir in diesem Konvergenzgeschehen eine neue Sensibilität für die Macht des Heiligen Geistes (ökumenische Spiritualität), damit wir alle gemeinsam

neu zu hören vermögen, was der Geist den Gemeinden heute sagt.

Dr. Wolfgang Lorenz
Sterkrader Straße 24

1000 Berlin 27

Auf der Suche nach „neuen Schläuchen“

Fortsetzung von Heft 1/84

Die drei exemplarischen exegetischen Untersuchungen zu den jeweiligen Interpretationen H. Wolffs haben gezeigt, daß H. Wolff sich in ihrer Auslegung *nicht* auf die Ergebnisse der modernen Bibelexegese stützen kann. Obwohl sie sich in allen drei Büchern ausdrücklich auf diese Methode der Schriftauslegung bezieht, hat sich an drei Beispielen gezeigt, daß die Theologin H. Wolff diese Methode bei ihrer Textauslegung nicht oder doch nur sehr begrenzt angewendet hat. Alle neutestamentlichen Exegesen, die hier gegenübergestellt wurden, führten hinsichtlich der Kernaussage der Gleichnisse zu wesentlich anderen Ergebnissen.

Es stellt sich die Frage, warum die Tiefenpsychologin und Theologin H. Wolff zu solch unterschiedlichen Ergebnissen kommt. Die drei untersuchten Texte stammen bei H. Wolff aus dem Zusammenhang des Kapitels „Richtet nicht!“ Es geht ihr hier darum darzustellen, „daß Jesus mit dem gesamten Komplex des Richtens und Rächens nichts zu tun haben will“ (III 43). Destruktiver Richtgeist entstammt der patriarchalischen Stufe, die Jesus überwunden hat. Es hat für das Christentum tragische Folgen gehabt, daß auf Jesus dieser Richtgeist projiziert worden ist. Die Identität des Christentums wurde auch von *diesem* Schatten übermalt. H. Wolff will die Projektion abbauen. Darum zeigt sie in ihrer Gleichnisuntersuchung, daß Jesus sich hier selber keinerlei Richterverhalten aneignet. Dort, wo die Theologen meinen, solches Denken bei ihm finden zu können, handelt es sich um ihre Projektion.